

Was nicht in der 100-Jahre-Festschrift der Stumpfenfabrik Villiger steht

Weitere Rauchzeichen zur Vervollständigung

Letzte Woche hat die Unabhängige Beschwerdekommision der SRG bestätigt, dass die Sendung des Radio DRS über den Stumpfenlieferanten Villiger seriös recherchiert war und nicht gegen Konzessionen verstossen hat. In der umstrittenen Sendung ging es um die Villiger-Vergangenheit. Die Gegenwart ist Gegenstand der Fabrikreportage aus Pfeffikon.

Gran Panetela Sumatra Premium No. 3, Petit corona Sumatra Premium No. 7, Stumpfen aus feinsten Havanna-Tabakmischung. Filter-Zigarillos Braniff No. 1 cortos light: Das sind Produkte aus

Text Peter Andereg
Illustrationen Elfie Andereg

dem Hause Villiger, sind ein Werbebeschenk, welches ich nach einer Fabrikbesichtigung bei der Zigarrenfabrik Villiger Söhne AG, 5735 Pfeffikon LU, erhalten habe.

Heinrich Villiger, der alleinige Besitzer, hat mir mit diesen 40 Stück Zigarstumpfen «in einer mit... Problemen belasteten Umwelt ein kleines Stück Lebensqualität» geschenkt, wie er in dieser Festschrift schreibt. Er allein, hat er doch seinen jüngeren Bruder, den Kaspar, ausbezahlt: der sitzt nun im Bundesrat (seine Fliegerbuben donnern ab und zu über die Fabrik), und in den Ratssalen gilt bekanntlich Rauchverbot. Die Villiger Söhne haben aber auch noch eine Schwester, die Monika. Auch sie hat offensichtlich das ihr zustehende Stumpfengeld wo anders investiert; sie rackert sich als angestellte Prokuristin im Familienladen ab. Der Heinrich, er sei ein seltener Gast in Pfeffikon, bedauern etliche Angestellte, er hat mir also aus seinem Betrieb Zigarren geschenkt. Aus seinem?

Arbeitnehmer werden Arbeitgeber

Involviert sind: Ein Unternehmer, 200 Arbeiterinnen und Arbeiter (davon 50 Heimarbeiterinnen), 500 Tonnen Tabak und 90 Millionen Zigarren pro Jahr, ein Dorf mit einigen hundert Einwohnern und einer Million Steuereinnahmen. Heinrich Villiger heisst also der Unternehmer, der für ein Stück Lebensqualität arbeitet, seine Arbeiterinnen und Arbeiter (genannt Arbeiternehmer) heissen Maria, Rosa, Giuseppe, haben türkische und jugoslawische Namen; auch sie arbeiten für dieses Stück Lebensqualität – sie vor allem. Dank ihrem Selbstverständnis aus einem anderen Kulturkreis lebt hier ein Fabrikorganismus seit über 100 Jahren.

Villigers Kapital sind Millionen guter Schweizer Franken, ihres sind ihre Hände, ihre Finger, mit denen sie Tabakblätter sortieren, kontrollieren, Maschinen bedienen, Zigarren rollen, verpacken und beschriften.

Oh nein, besonders ist er nicht, der Unternehmer Villiger, auch nicht der böseste wahrscheinlich. Es ist eine Fabrik wie die meisten hier im Oberen Wynental, in der Schweiz überhaupt: Einer gibt Geld und viele arbeiten für ihn. Ein Arbeitgeber nimmt die Arbeit, die ihm

Arbeiterinnen und Arbeiter geben. Der Arbeitgeber wird zum Arbeitnehmer, die Arbeitnehmerinnen werden zu Arbeitgeberinnen. Und in all diesen Fabriken bleibt jener Besitzer, der es immer gewesen ist, und jene bleiben Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeiter, die es schon immer gewesen sind.

Alles nach Suva-Vorschrift

Giuseppe ist einer der wenigen Männer im Tabak-Verarbeitungsprozess. Mit verschmitztem Lächeln schaut er mich an, wendet sich dann wieder dem Förderband zu. Der kleine, hagere Italiener kontrolliert mit vom Tabak braunverfärbten Fingern die vom Arbeitskollegen aufs Förderband geschütteten Tabakblätter auf Unreinheiten: Schnurstücke, Papier- und Plastikfetzen sammeln sich im kleinen Abfallkübel. Über zwanzig Jahre tue er das schon, kaut dann wieder an seiner Parisienne ohne Filter. Der Lärm macht eine Verständigung schwierig, das schwermütige Parfum, das beissende Ammoniak des Nikotins der feuchten Tabakblätter lässt meinen Kopf schwer werden. Alles nach Suva-Vorschrift, erklärt mir später der Betriebsleiter. Der Betrieb werde zweimal jährlich unangemeldet überprüft. Ich stehe seit fünf Minuten im Raum, Giuseppe arbeitet hier drin mehr als acht Stunden im Tag, fünf Tage in der Woche. Ich verlasse den Raum, lasse Giuseppe hinter mir, bin froh, das Reizklima, an das man sich laut Betriebsleiter gewöhne, verlassen zu können.

Hektik

Ohren, Nase und Augen können nicht lange ruhen. Hektik empfängt mich im nächsten Raum. Es ist die Hektik einer unermüdlich tabakfressenden und Tabakstengel ausspeisenden Maschine: vier in der Sekunde, 240 pro Minute, fast 130'000 halbfertige Zigarren (Wickel heissen die in der Fachsprache) an jedem Arbeitstag. Sie wird von einer Italienerin bedient, die seit 19 Jahren hier arbeitet. Spätestens aber hier geben Vorgabezeiten den Takt an. So auch im nächsten Raum. Der Eindruck ist überwältigend. Ich nehme fliegende Arme wahr, etwa ein Dutzend Frauen, die an Werkstischen mit der einen Hand fertiggerollte Zigarren ins Kistchen ablegen, während sie mit der andern schon einen neuen Wickel vom Stapel nehmen. Ssigg-sagg. Schon wieder trennt eine der Frauen mit präziser Skalpellmesserschneide die Mittelrippe aus einem feuchten, mit viel Fingerspitzengefühl auseinandergefalteten Tabakblatt. Wieder sind aus zwei Blatthälften zwei, bei sparsamen Arbeiten drei Deckblätter entstanden. Blitzschnell werden sie auf die Wickel gerollt. Und weg. Und das nächste Blatt.

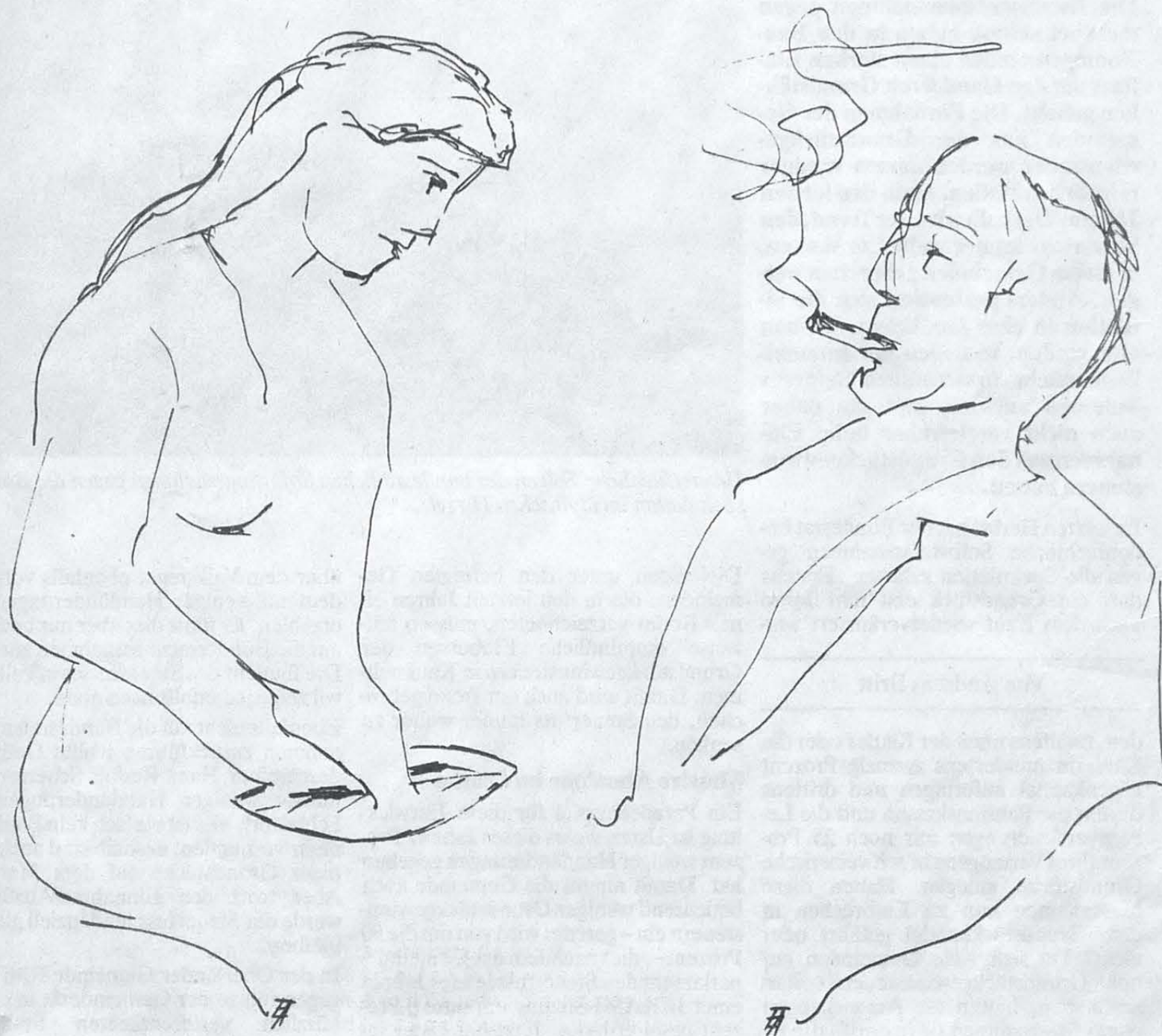
Zum Verkaufspreis von zehn Kopfgigarren werden hier pro Stunde 300 Stück fertiggestellt. Soviele Deckblätter aus aromatischen Sumatra-Brasil oder anderen Tabaken rollt eine Akkordarbeiterin zusammen mit dem maschinell gefertigten Wickel zur grandiosen Zigarre aus dem Haus Villiger. Noch bei rund 30% der Rauchware wird hier das teure Deckblatt von Hand aufgerollt. Männer rauchen Villiger – Frauen rollen sie.

95% Frauenarbeit

Beim Anblick dieses Arbeitsablaufes mutet die Beschreibung derselben durch den verstorbenen Schriftsteller Hermann Burger in seinem Zigarrenroman «Brenner» grotesk an. Weder die exotisch erotische Legende der auf nackten Frauenschenkeln gerollten Zigarre, noch die Vorstellung, das zarte Deckblatt werde «unter den Händen eines erfahrenen Mannes» zur fertigen Zigarre, mag der Situation hier gerecht werden.

95 Prozent der in der Produktion Angestellten sind Frauen, über die Hälfte Ausländerinnen, zur Mehrheit Italienerinnen. «Ein bedeutender Teil des Reichtums der Schweiz beruht auf einer seit Jahrhunderten praktizierten Ausbeutung der Frau. Ohne die immer

Villiger-Stumpfen: Frauen fabrizieren sie – Männer geniessen sie.



(Illustration: Elfie Andereg)

hundsmies bezahlte Arbeit der Frauen und Kinder hätte die Industrie überhaupt nie entstehen können», schreibt der Historiker Hansueli Jost in einem Aufsatz. Wie recht er hat.

Auf meine Frage, ob Schichtarbeit geleistet werde, meint der Betriebsleiter: «Nein – eigentlich leider nicht», der grosse Frauenanteil mache dies nicht möglich, die meisten Frauen hätten auch noch Familie. Kinder – Küche – Kirche. Sie arbeiten hier für einen Grundlohn von 12 Franken in der Stunde, was mehr ist als die Heimarbeiterinnen verdienen. Dies sei alles in einem Gesamtarbeitsvertrag geregelt, meinen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter, es gäbe so keine Probleme.

Arbeitnehmervertreter ist der Verband Handel Transport Lebensmittel VHTL. Organisiert darin sind vor allem die Schweizer, die meist im Monatslohn arbeiten. Fast traurig meint der Betriebsleiter, dass sie wohl gezwungenermassen irgendwann den Stundenlohn durch den Monatslohn ersetzen müssten. Sie hätten ohnehin Personalrekrutierungsprobleme, da immer mehr Ausländerinnen eine bessere Ausbildung mitbrächten.

Klagen tun wenige

Die Finger der Frauen sind von der Feuchtigkeit gezeichnet, was gelegentlich zu Ekzemen oder Rheumatismus führe, wie ich vom Vertrauensarzt der Arbeiterinnen und Arbeiter erfahre. Ja und sonst, gibt es spezifische Berufskrankheiten? Rückenschmerzen, Verspannungen und Verkrampfungen sind die häufigsten Leiden, deren Ursache liegt in den sehr monotonen Arbeitsbewegungen. Gerade Rückenschmerzen seien aber auch ein Zeichen für Überlastung, nicht selten Anzeichen seelischer Nöte, lässt mich der Arzt weiter wissen. Die Bemerkung des Betriebsleiters beim Fabrikrundgang, gewisse Ärzte seien grosszügig mit «Krankschreiben» relativiert der Mediziner: «Es gibt härtere und weichere Ärzte, ich zähle mich

veranstaltungen

Freitag, 12. Oktober

Politischer Abendgottesdienst

Um 18.30 Uhr in der Helferei Grossmünster im Anschluss an das öffentliche Schweigen der Frauen für den Frieden (18–18.15 Uhr vor dem Fraumünster): Rosmarie Waldner über Gentechnologie.

zu den zweiten». Er kenne die Arbeitsbedingungen in der Fabrik, er möchte diese Arbeit auch nicht jahrelang tun. Klagen tun die wenigsten der Schweizerinnen, Italienerinnen und Türkinen; sie können es sich nicht leisten, müssen Geld für die Wohnungsmiete haben (nur wenige haben das Privileg, in firmenei-

genen Häusern wohnen zu können), wollen auch am Konsum der Bessergestellten teilhaben. Oder klagen sie nicht, weil sie «mit viel Fleiss und Anhänglichkeit, zuverlässig und freudig, pflichtbewusst und gern» hier arbeiten, wie die Villigers in ihrer 90-Jahre-Jubiläumsschrift schrieben?



Medizinische Projekte

Centrale Sanitaire Suisse
Telefon 01/363 39 00
PC-Konto 80-7869-1

Ein Inserat – und der Höhenflug beginnt

SCHAUSPIELHAUS

KINDER DER SONNE von Maxim Gorki
Heute Do 11.10. 20 h Do Abo B u. fr. Verk.
Fr 12.10. 20 h Fr Abo B u. fr. Verk.
So 14.10. 20 h So Abo B u. fr. Verk.
Mo 15.10. 20 h Volksvorstellung u. fr. Verk.
Fr. 8.– bis 21.–
Vorstellungsende: 23.00 Uhr

MEIN KAMPF von George Tabori
Sa 13.10. 20 h
So 14.10. 14 h Letzte Vorstellung
Vorstellungsende: 22.45 Uhr

PRINZ FRIEDRICH VON HOMBURG
von Heinrich von Kleist
Di 16.10. 20 h
Mi 17.10. 20 h Volksvorstellung u. fr. Verk.
Fr. 8.– bis 21.–
Vorstellungsende: 22.45 Uhr

Premiere
ÄRZTINNEN von Rolf Hochhuth
Inszenierung: Walter Adler
Bühnenbild: Regine Freise
Kostüme: Christine Gimmel
mit: Blanc, Früh, Rieck, Steiger, Bollag, Burkhard, Döring, Ehrlich, Kronlachner, Pfeifer, Seidel, Tessen, Wüstendorfer
Do 18.10. 20 h Prem. Abo u. fr. Verk.

SCHAUSPIELHAUS-KELLER

Wiederaufnahme
DER KONTRABASS von Patrick Süskind
Heute Do 11.10. 20.30 h AUSVERKAUFT
Fr 12.10. 20.30 h AUSVERKAUFT

CHLAUS LYMBACHER von Meinrad Inglin
Bearbeitung: Thomas Hürlimann
Sa 13.10. 20.30 h
Di 16.10. 20.30 h
Mi 17.10. 20.30 h
Do 18.10. 20.30 h

Vorverkauf: Theaterkasse, Rämistrasse 34, Mo – Sa 10 – 18 Uhr, Abendkasse 1 Std. vor Vorstellungsbeginn, Telefon 251 11 11, Billettzentrale: Mo – Fr 10 – 18.30 Uhr, Sa 10 – 14 Uhr, Telefon 221 22 83. Spielplaninformation: 202 22 22.

Tiefbau –
kein Fremdwort für Sie!

VBZ Zuri Linie

Unsere Abteilung Bahnbau und Anlagen braucht Verstärkung im Bereich Projektierung. Dieses Team bearbeitet unsere Bauprojekte in der Projektierungsphase und begleitet sie bis zur Genehmigung. Wir wenden uns an

Zeichnerinnen/Zeichner

vorzugsweise aus der Fachrichtung Tiefbau (evtl. Hoch- oder Maschinenbau).

Das Aufgabengebiet umfasst Konstruktions- und Zeichnerarbeiten auf dem Gebiet des Gleis- und Strassenbaus, sowie die Berechnung der Gleisanlagen mit Hilfe einer kleinen Computeranlage.

Wenn Sie eine abgeschlossene Berufslehre, evtl. EDV-Erfahrung, Selbstständigkeit und Teamgeist mitbringen, sind Sie unsere ideale Mitarbeiterin bzw. unser idealer Mitarbeiter. Wir bieten Ihnen fortschrittliche Anstellungsbedingungen, gleitende Arbeitszeit, Personalrestaurant und vieles mehr.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung oder Ihren Anruf (Telefon 01/216 44 09, Herr R. Isacchi)

VBZ Zuri-Linie, Personaldienst, Beatenplatz 1, 8023 Zürich (eine Abteilung der Industriellen Betriebe)

Reportagen

pa. So hiess das Thema einer Schreibwerkstatt des Reisebüros SSR, die Ende April 1990 stattfand. Niklaus Meienberg, Schriftsteller, Journalist, Historiker leitete sie. Die Idee einer Fabrikreportage wurde konkret – die Stumpfenfabrik Villiger sollte es sein. Ein Grund: Noch nie wurde eine Reportage darüber geschrieben, wie es in der Fabrik des jetzigen Bundesrates Kaspar Villiger aussieht – an einem Werktag.

Kann eine Reportage auch gemeinsam gemacht werden? Beantworten konnten wir 15 Frauen und Männer dies erst fast am Ende der Woche. Das gemeinsame Recherchieren, das Austauschen der Erfahrungen klappte, brillante Textfragmente entstanden. Damit ein Gemeinschaftswerk zu gestalten misslang. Zu viele der guten Einzeltexte verflachten, wären der Vereinheitlichung zum Opfer gefallen. So stellt mein Text ein Einzelwerk dar, vor allem mit meinen Eindrücken, in meinem Stil geschrieben.